

Klassenspringen Gesammelte Stimmen und Erfahrungen

Familie Z. aus dem Kanton BE

Unser Kind, damals 6 Jahre alt, war ein sehr lebhafter, interessierter Junge, der stets auf Achse und voller Tatendrang war, wenig Schlaf brauchte, kaum über sich selber sprach, aber stets genau wusste, was er wollte.

In der Schule war unser Junge immer sehr angepasst, höflich, aufgestellt. Sobald er die Türschwelle unseres Zuhauses betrat, war er wie ausgewechselt. Er schrie, randalierte, tobte, schlug um sich, ohne aber sagen zu können, was der Grund für sein aggressives Gebaren war. Aus den Beobachtungen wussten wir, dass er immer zufrieden war, wenn er gefordert war, eine bestimmte Aufgabe hatte und den Sinn dieser Aufgabe auch einsah. Oder er definierte sich selber eine Arbeit.

Einmal, vor 6 Jahren, sass er abends auf dem Sofa, zusammengekauert und traurig. Er begann zu weinen, was überhaupt nicht seine Art war. Er weinte nie, ausser er hatte sich verletzt. So setzte ich mich zu ihm hin und fragte, was denn passiert sei. Er meinte, es sei ihm so langweilig im Kindergarten. In einem Vierteljahr würde er in die erste Klasse kommen. Doch er wolle weder in die erste noch in die zweite Klasse übertreten. Er wolle direkt in die 3. Klasse gehen. Ich holte Papier und Stift und zeichnete ihm den normalen Schulweg mit den verschiedenen Klassen auf, erklärte ihm, dass er sehr wohl überspringen könne, in die 2. Klasse, er aber dafür eine Abklärung machen müsse, eine Art Prüfung. Er sah vom Blatt auf, schaute mich an und sagte, gut, dann werde er dies sofort tun. Er wolle überspringen, jetzt.

Gesagt, getan. Wir meldeten ihn zur Abklärung sowohl bei der Lehrerschaft als auch bei der Erziehungsberatung an, erfuhren 3 Monate später, dass unser Kind hochbegabt und ohne Weiteres überspringen könnte. So trat er direkt in die 2. Klasse ein und besuchte die halbtägige Begabtenförderung einmal pro Woche. Mit einem Schlag wurden seine Tobsuchtsanfälle weniger. Insbesondere nach der Begabtenförderung war er jeweils ausgeglichen und zufrieden.

Ja, unser Kind erlebte mehrere Jahre Mobbing in der Schule. Dies war aber nicht wegen des Überspringens, sondern wegen der stets sehr guten Beurteilungen oder Noten. Er wurde stets als Streber beschimpft und erniedrigt.

Bis heute bereut er das Überspringen nicht, war nach wie vor stets einer der Klassenbesten und genoss die Begabtenförderung in vollen Zügen.

Statt in die Sekundarschule des Dorfes zu wechseln, wo er wieder auf seine Peiniger stossen würde, wünschte er sich den Übergang ins Freie Gymnasium nach Bern, wo er seit den Sommerferien das Progymnasium besucht. Seitdem geht es ihm zum ersten Mal in der gesamten Kindergarten- und Schulzeit sehr gut. Dass er nach wie vor der Jüngste ist, stört ihn nicht im Geringsten. Er hat den Anschluss ohne Probleme gefunden und geht zum ersten Mal gerne zur Schule, ist motiviert und in sich ruhend. Die Wutausbrüche haben mit dem Übertritt von einem Tag auf den anderen gänzlich aufgehört.

Zusammenfassend und rückblickend können wir sagen, dass es die einzig korrekte Entscheidung war, auf seinen Wunsch zu hören. Erstens war er zufriedener, weil er geförderter und wohl auch geförderter war. Und zweitens war er dem Mobbing der Klassen-/Kindergartenkameraden so ein Jahr weniger ausgesetzt. Hätten wir seinem Wunsch nicht entsprochen, wäre es wohl ein verlorenes Jahr gewesen. Hätte er in der Schule getobt und wäre zu Hause ein Lamm gewesen, hätten die Lehrer ihn wahrscheinlich nicht überspringen lassen und argumentiert, er sei halt im Sozialverhalten zu unreif.

Als Kontrast zur Akzeleration haben wir eine ebenfalls hochbegabte Tochter, 2 Jahre jünger als unser erstes Kind, die aber trotz attestierter Hochbegabung, angesprochenem Überspringen durch die 1. Klassen-Lehrerin und Mobbing nicht überspringen wollte. Auch hier haben wir den Wunsch unseres Kindes respektiert.

Abschliessend möchten wir noch erwähnen, dass keine einzige Lehrperson von sich aus je auf uns zugekommen wäre, uns unterstützt oder unsere Kinder speziell gefördert hätte. Es oblag alles unserer eigenen Initiative und wir hatten immer den Eindruck, dass diese nicht gern gesehen wurde.

Familie E. aus dem Kanton ZH

Im 1. Primarschuljahr hat die Lehrerin unserer Tochter schon bald darauf hingewiesen, dass diese einerseits bei Tests sehr schnell sei und andererseits im Unterricht viel schwatze und damit andere ablenke, statt zuzuhören. Wir Eltern waren mit der Lehrerin in gutem Austausch und kamen überein, einen allfälligen Klassensprung noch etwas zu vertagen, da sie bereits zu den Jüngsten der Klasse zählte, sich in der Klasse wohl fühlte und die Schule (Gemeinde im Kanton Zürich) dabei war, auf jahrgangsdurchmischte Klassen umzustellen. Die Lehrerin hat unsere Tochter stattdessen mit Spezial-Aufgaben versorgt und sie eingesetzt, um andern Kindern Dinge zu erklären. Das hat ihr Spass gemacht und sie war beschäftigt. Am Ende der Unterstufe wechselte sie mit einigen ihrer Freundinnen in die Mittelstufe (4.-6. Klasse), wo sie der 5.-Klassengruppe zugeteilt wurde und welche sie in 2 Jahren durchlief.

Das Überspringen der 4. Klasse ging reibungslos. Verpasster Schulstoff war nie ein Thema. Heute sagt unsere Tochter, sie hätte eigentlich gar nicht gemerkt, dass sie eine Klasse übersprang. Das alles verlief ziemlich ideal, es gab keine Brüche und wir erlebten die beteiligten Lehrerinnen als kompetent und engagiert.

Familie W. aus dem Kanton LU

Voller Freude ist unser Sohn in den Kindergarten eingetreten. Nach kurzer Zeit bekamen wir allerdings Telefone wegen «Fehlverhaltens». Schon bald folgte auch das erste Elterngespräch, mit einem starken Fokus auf seine Probleme im Sozialen, mit wenig Würdigung seiner Stärken. Unsere Bitte, Fachpersonen hinzuzuziehen wurde abgelehnt, eine Unterforderung kategorisch abgelehnt und in den individuellen Förderzielen nicht die Ursachen, sondern die Symptome im Sozialen adressiert.

Schlussendlich hatte unser Kind massive Albträume, nässte nach zwei Jahren in der Nacht wieder ein, wollte nicht in den Kindergarten und zog sich nicht mehr allein an. Zu diesem Zeitpunkt wurde unser Kind vom Kinderarzt krankgeschrieben, eine umfassende Entwicklungspädiatrische Abklärung durchgeführt – hochbegabt und extreme Lernbereitschaft – Empfehlung, sofortige Beschulung.

Eine Eskalation bei der Schulleitung und der anschliessende Klassensprung im Kindergarten und dann mit 5 Jahren in die 1. Klasse brachte die langersehnte Entspannung. Heute ist unser Sohn mit 7 Jahren in der 3. Klasse, geht gerne zur Schule und ist eines der stärksten Kinder der Klasse.

Familie B. aus dem Kanton LU

Sprung ins kalte Wasser: Unser Sohn startete mit dem Kindergarten erst mit 5 Jahren. Schliesslich wollten wir, dass er so lange wie möglich «Kind sein darf» ohne Schulstrukturen und frühes Aufstehen. Der Schulstart war eine grosse Enttäuschung für ihn, was als Herausforderung daherkam, war für ihn langweilig und repetitiv. Er wurde unruhig, hatte Schlafprobleme, war oft gereizt und immer öfters wütend. Die Lehrpersonen versuchten ihn mit «Enrichment & Compacting» bei Laune zu halten... Doch bald wurde klar, dass er in seiner Klasse keine Peers (ähnliche Kinder) hatte und masslos unterfordert war. Er verlor die Freude an der Schule.

Nach den Sommerferien sagte sein älterer Lehrer, ein Sprung sei angebracht, damit der Junge «sich mit anderen Kindern auf Augenhöhe auseinandersetzen müsse». Der Sprung wäre direkt nach der Sommerpause sicher einfacher gewesen als nach den Herbstferien. Die «Lücke» war wider Erwarten kein Problem: Nach 4,5 Stunden Beschäftigung mit dem fehlenden Schulstoff, hatte er die wichtigsten Grundlagen verstanden und seine Noten waren herausragend. Aber leider wurde der Sprung in der Schule nicht «begleitet» und die vom Kanton ausgearbeiteten «Schritte» nicht berücksichtigt. Nach 3 Monaten erzählte unser Sohn vom Mobbing seiner Schulkameraden. Sie versteckten seine Sachen, ärgerten ihn mit blöden Sprüchen und schlossen ihn als «Streber» aus. Ein 20 cm grösseres Mädchen trietzte ihn täglich im Klassenraum, indem sie ihn zwickte und schlug.

Obwohl es in der neuen Klasse weiterhin einen «Misfit» gab und die Klassenspänli nicht angenehm waren, wirkte sich der Klassensprung innerhalb von wenigen Tagen gesundheitlich positiv aus. Unser Sohn war ausgeglichener, fröhlicher, geduldiger, er schlief besser, spielte wieder mit seiner kleinen Schwester, kaute nicht mehr an seinen Nägeln... Alle psychosomatischen Probleme waren erstmal weg. Die Ausgrenzung hingegen blieb und nahm leider auch im Folgejahr nicht wesentlich ab.

Die Schule wollte die von den Psychologen als erforderlich erachteten Fördermassnahmen (u.a. Compacting) bedauerlicherweise nicht umsetzen und die kantonale Unterstützung wurde nicht angefragt. Dank der Fachpersonen des Kantons konnten wir eine gute Zwischenlösung bis zum Start im Gymnasium finden.

Trotz der harten Jahre in der Primarschule findet unser Sohn, dass der Klassensprung für ihn vorteilhaft war. Er würde den Schritt wieder machen, denn dadurch war für ihn die Schule «einigermassen» erträglich.

Familie H. aus dem Kanton ZH

Unser Sohn war schon sehr früh geistig sehr weit. Allerdings war er emotional/seelisch seinem Alter entsprechend. Wir probierten verschiedene Spielgruppen, doch dies klappte nicht. Er fühlte sich unwohl, wollte nicht alleine bleiben und verweigerte sich. Auch dass die Spielgruppe nur einmal in der Woche für 2 Stunden stattfand, war mehr Stress als Bereicherung.

So wählten wir einen Montessori-Kindergarten, welcher auch Vor-Kindergartenkinder betreute und altersgemischte Klassen anbot. Dort gefiel es unserem Sohn nach anfänglicher Eingewöhnungsphase sehr gut. Besonders der Kontakt mit den älteren Kindern war wichtig. Doch als diese in die erste Klasse wechselten, tauchten erste Probleme auf. Immer häufiger war unser Sohn krank. Er weigerte sich hinzugehen, weinte oft bitterlich und hatte extreme Wutanfälle. Zum Schluss war er fast alle zwei Wochen krank - Fieber, Angina. Dies war nicht normal, weshalb wir ihn untersuchen liessen. Die Tests ergaben, dass er hochbegabt und hochsensibel ist, dass er total unterfordert war und sich von seinen Klassenkameraden und Lehrpersonen unverstanden fühlte, sich fremd fühlte, dies aber logischerweise nicht verstand. Die Spezialistin empfahl uns, unseren Sohn sofort aus dem 1. Kindergarten zu nehmen und in die 1. Klasse wechseln zu lassen. Er konnte nach dem Lockdown in eine Schule wechseln, hat den 2. Kindergarten übersprungen und ist seither nie mehr ernsthaft (psychosomatisch bedingt) krank gewesen. Er entwickelt sich in allen Bereichen sehr gut und es gefällt ihm in der Schule. Kürzlich hat er sogar gewünscht, jedes zweite Wochenende zur Schule gehen zu dürfen.

Familie S. aus dem Kanton LU

Als unser Sohn drei Jahre alt war zogen wir von Deutschland in die Schweiz. In der Hoffnung schnell einen passenden Kindergarten für unseren wissbegierigen Sohn zu finden, machten wir uns auf die Suche nach einer privaten Einrichtung (denn subventionierte Plätze gibt es für dreijährige nicht). In Deutschland war er schon mit zwei Jahren halbtags in einem Kinderladen mit gemischter Altersgruppe von 2-6 Jahren gewesen, wo er mit seinem Wissen und seiner Sprachgewandtheit auffiel.

Wir hielten es für dringend nötig ihn auch in der Schweiz mit anderen Kindern in Kontakt zu bringen, damit er seine Interessen mit Gleichaltrigen teilen könnte. Leider war der staatliche Kindergarten erst ab 5 Jahren für Kinder zugelassen und eine frühere Einschulung davon abhängig, dass er den Kindergarten besucht hätte. Da er uns völlig unterforderte und wir gar nicht nachkamen mit Stoff, den er gebraucht hätte, gingen wir zum Schulpsychologen, um ihn früher einschulen zu lassen. Der Schulpsychologe war aufgeschlossen und befürwortete die frühere Einschulung, machte aber den Kindergartenbesuch zur Bedingung. Er konnte so ein paar Wochen vor den Sommerferien schon den Kindergarten besuchen (mit noch vier Jahren) und wir stellten fest, dass viele Schweizer Kinder erst mit 7 Jahren in die Schule gingen und motorisch viel weiter waren als unser Kind. Wir befürchteten daher, dass er, wenn er mit fünf Jahren eingeschult würde, den anderen körperlich extrem unterlegen sein würde und warteten doch ab bis er 6 Jahre alt war, um ihn einzuschulen.

Vom ersten Tag an langweilte er sich in der Schule und kam aggressiv und frustriert nach Hause. Wir fragten die Lehrerin was wir machen könnten, aber sie zeigte kein Verständnis, denn er könne ja gar nicht schön schreiben. Ein zweiter Besuch beim Schulpsychologen ermöglichte einen Intelligenztest, der eindeutig seine Hochbegabung nachwies. Dadurch konnte er ab der zweiten Klasse in die Begabtenwerkstatt gehen. Neben der Schule besuchte er den Chor und hatte Klavierunterricht. Dies rettete ihn ein wenig, aber die Frustration und die Langeweile blieben. In der dritten Klasse vereinbarten wir mit den Lehrerinnen (gegen deren Willen), dass er eine Klasse überspringen sollte. Zum Jahreswechsel sprang er in die vierte Klasse. Zum ersten Mal schien er zufrieden zu sein. Den Stoff hatte er innerhalb von vier Wochen nachgeholt. Die neue Lehrerin war sehr aufgeschlossen und kooperativ. Er kam mühelos mit und schien zufrieden zu sein. In der fünften Klasse wechselte die Lehrerin und er langweilte sich erneut und verweigerte Lernstoff, der ihn nicht interessierte. Die Begabtenwerkstatt gab es nicht mehr und die Lehrer waren von seinem auffälligen und gelangweilten Verhalten genervt, sahen seine Fähigkeiten nicht und gaben ihm in der sechsten Klasse keine

Empfehlung für's Gymnasium. Ich kümmerte mich um eine Finanzierung einer privaten Hochbegabtschule. Dort ging er nach der 6. Klasse in die Sekundar A und wurde entsprechend seiner Fähigkeiten gefördert. Nach zwei Sekundarklassen wechselte er aufs Gymnasium, das er dann auch erfolgreich abschloss.

Der Klassensprung von der dritten in die vierte Klasse war für unseren Sohn sehr hilfreich und genau der richtige Schritt. Er hatte keine Schwierigkeiten den Stoff nachzuholen und fühlte sich in der Klasse wohl. Entscheidend waren auch die Unterstützung und das Verständnis der Lehrerin, die seine Fähigkeiten erkannt hatte.

Familie R. aus dem Kanton ZH

Unsere Tochter (im Ausland geboren, Vater aber Schweizer) hat die beiden Kindergartenjahre in einem gemacht. Obwohl sie bei der «Einschulung» noch nicht Schweizerdeutsch konnte, schaffte sie die volle Integration in kürzester Zeit; offenbar hat sie sich aber schon im Kindergarten etwas gelangweilt und hat viel «herumgeblödel». Die Kindergartenlehrerin anerkannte, dass unsere Tochter mit den besten des 2. Kindergartenjahres sehr gut mithalten konnte, empfahl uns aber, doch 2 Jahre Kindergarten zu machen. Wir haben uns aber dagegen entschieden.

In den ersten 2 Jahren der Primarschule war sie (trotzdem, dass sie die Jüngste war) immer überall dabei und hatte überhaupt keine Probleme in der Schule. Allerdings fing sie an, sich schnell zu langweilen. Mitte des 2. Jahres Primarschule sprachen wir mit der Klassenlehrerin, die empfahl, unsere Tochter solle einmal pro Woche einen Universikum-Kurs besuchen. Dort hatte sie viel Spass und war auch sehr gut integriert. Am Ende des Schuljahres empfahl uns die Klassenlehrerin, dass unsere Tochter ein Jahr überspringen solle. Wir waren aber dafür noch nicht bereit. Unsere Tochter hatte dann jede Menge sportliche Aktivitäten neben der Schule, nie wurde es zu viel. Nach dem 1. Semester der 3. Klasse schlug die Klassenlehrerin wieder ein Überspringen vor. Diesmal nahmen wir es an, allerdings ging es mit der Schulleitung in diesem Moment nicht (kein Interesse, keine Zeit, Missverständnisse, etc.).

Wir suchten eine private Möglichkeit, wurden aber nicht fündig (einzig die Schule Talenta sagte uns zu, dort hatten sie aber keinen Platz). Ein neuer Anlauf mit der Schulleitung ging viel besser und unsere Tochter konnte nach den Weihnachtsferien in der 4. Primarklasse anfangen (mit Probezeit). Die ersten 2 Monate waren für unsere Tochter eine Herausforderung, zumal sie all den Stoff nachbearbeiten musste (ohne grosse Unterstützung oder Vorbereitung durch die Schule); in dieser Zeit war sie voll ausgefüllt und konnte zeigen, was sie kann. Sie war dann auch sehr schnell bei den Klassenbesten und hatte Spass. In der Klasse ging es anfangs recht gut (obwohl der Altersunterschied grösser war), aber bereits nach 3 Monaten fing das Mobbing an von einer kleinen Gruppe von Mädchen, die offenbar Mühe hatten zu akzeptieren, dass es unserer Tochter so leichtfiel, den ganzen Stoff zu lernen. Nach den Vorfällen fühlte sich unsere Tochter nicht mehr wohl in der Klasse. Zudem langweilte sie sich bereits wieder.

Wir gingen nochmals auf die Schule Talenta zu, wo sie nun für das nächste Schuljahr einen Platz hatte. In dieser Schule wurde es ihr nie langweilig, der Stoff war sehr anspruchsvoll und es gab auch für gewissen Fächer mehrere Stufen. Der Anfang an dieser Schule war aber für unsere Tochter SEHR schwer; sie war offenbar nicht bereit, schon wieder die Schule zu wechseln und litt die ersten 3 Monate sehr, war erst nach 6 Monaten wirklich angekommen.

Als Zusammenfassung unserer Erfahrung kann das Überspringen gut sein, aber ist vermutlich nicht die alleinige Lösung zu allen Problemen. Für unsere doch eher sensible Tochter war es nicht nur einfach.

Familie W. aus dem Kanton LU

Unser Sohn hat im Kanton Zürich eine schwierige Primarschulzeit mit mehreren Schulwechseln erlebt. Nach dem Wechsel von einer privaten Primarschule zur Kantonsschule (bei gleichzeitigem Kantonswechsel) war er mit seiner Situation in der 1. Kanti sehr unzufrieden. Er hatte in Zürich die Gymi-Prüfung bestanden und sich auf die weiterführende Schule gefreut. Seine Begeisterung ist nach dem Start an der Kanti jedoch schnell verfliegen. Er hatte erwartet, auf wissbegierige Schüler und komplexe Fragestellungen zu treffen, aber nur wenig davon vorgefunden. Es war fast nur langweilig... Besorgt, dass unser hochbegabter Sohn mit Asperger-Tendenzen seine Lust am Lernen verlieren und sich in der Klasse querstellen könnte, haben wir nach ein paar Monaten den Antrag auf einen Sprung in die 2. Klasse gestellt und zum Glück die Zustimmung erhalten. Wie erhofft konnte er in der höheren

Stufe, welche nur interessierte Schüler erreicht haben, leichter Anschluss finden. Den fehlenden Schulstoff hat er so nebenbei aufgeholt – wie, das wissen wir nicht genau. Jedenfalls lagen die Noten nach kurzer Zeit wieder im üblichen Rahmen. Es hat sich schnell gezeigt, dass der Klassensprung zum damaligen Zeitpunkt die richtige Lösung war. Zwar kam nach wenigen Monaten erneut teilweise Langeweile auf, aber dank der besseren Verbindung zu den Klassenkameraden fällt diese Tatsache weniger ins Gewicht.

Was uns nachdenklich gestimmt hat bei der ganzen Sache, das ist der deutliche Unterschied zwischen den beiden Übertrittssystemen (Zürich mit strenger Prüfung, ohne Vornoten für Schüler von Privatschulen, Luzern mit Lehrerempfehlung und Vornoten). Aus unserer Sicht wäre es notwendig, die Übertrittsbedingungen in allen Kantonen aneinander anzugleichen.